

gen. In manchen Fragen wird der Erfahrene vielleicht zu abweichenden Urteilen kommen (Landschule), aber der Verf. zeigt in der Schilderung der Einzelfälle deutlich, wie schwer allgemeine Urteile gefunden werden können. Das Buch ist für den kundigen (aber auch für den „nur-interessierten“) Leser eine umfangreiche Information über den Gesamtkomplex der Volksschule, besonders ihrer Oberstufe. Die Überfülle der Literatur konnte nur in Auswahl berücksichtigt werden. K. Erlinghagen SJ

Heckel, Hans unter Mitarbeit von Paul Seipp: Schulrechtskunde. (392 S.) Berlin 1957, H. Luchterhand. DM 19,80.

Der wohl beste Kenner des Schulrechtes gibt eine zusammenfassende Übersicht über das Recht, den Aufbau und die Verwaltung des Schulwesens und die Rechtsstellung des Lehrers, des Schülers und der Schulgemeinschaft. Dabei arbeitet er immer auch die Grundlagen dieser Rechte heraus und stellt fest, wo das bestehende Recht noch unvollständig bzw. weniger richtig gesetzlich geregelt ist. Obwohl Heckel dem Staat das erste Recht zuschreibt, Schulen einzurichten und zu unterhalten, ist er doch der freien (Privat-) Schule günstig gesinnt. Er hält auch sie für notwendig und fordert ihre Freiheiten und Rechte, in einem höheren Maß, als diese Schulen sie heute haben. Es dürfte kaum eine Frage des ganzen Schulgebietes geben, die hier nicht ihre Antwort finde. Umsicht und Klarheit zeichnen das Buch in hohem Maß aus. Jeder, der mit Schulen und Schülern zu tun hat, kirchliche, staatliche, kommunale Behörden, die Schulen selbst — ja sogar auch die Eltern, jedenfalls die Zusammenschlüsse der Eltern sollten diese Schulrechtskunde besitzen.

H. Becher SJ

Händel, in den technischen Fortschritt der Welt. Altererbter Reichtum gerät in Gefahr, Hunger und Not böser Jahre treibt die Menschen fast zur Verzweiflung. Aber es erwachen auch die sorgende Liebe für die Armen und der Stolz auf das eigene Volkstum und seine Kraft. Religiöse Störungen kündigen sich an: das protestantische Wort und das orthodoxe Christentum stehen sich gegenüber. In den Pastoren, vor allem in denen der Familie Cinnelius, aus der Thomas, die Zentralfigur des ersten Romans des Dichters, stammt, vereint sich die karitative Sorge mit dem Bemühen, den dunklen Mystizismus des Aberglaubens zu überwinden und die blinden Leidenschaften verwilderter Gemüter zu zügeln. So entsteht ein Gemälde, das groß und farbenreich ist nicht wegen außerordentlicher Personen oder Geschehnisse, die zu erzählen wären, sondern wegen der Eindringlichkeit und der Warmherzigkeit der Liebe, die auch noch den Bösewicht umfaßt. Stenius führt uns auch hier nach Rom, dem sonnigen Italien und nach Assisi zu den Söhnen des hl. Franziskus, der die Armut liebte und den Preisgesang der Natur anstimmte. Dies geschieht wohl der geistigen Symbolik wegen. Es ist die seelische Mitte, in der der Dichter lebt und aus der heraus er seine Heimat, ihre Bewohner und die Geschichte sieht. Er verklärt nicht das Dunkle und Abgründige, aber er umfährt es. In einer Zeit des Materialismus mahnt er: „Geld ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. Unsere Väter bedienten sich des Geldes, um ihre Seele und ihr Verhältnis zu den Mitmenschen zu formen. Heute, wo in der ganzen Welt die Denkart sich wandelt, tritt auch in unserem Land ein neuer Menschentyp hervor: ein Mensch ohne Persönlichkeit, der immer angibt, im Namen des Geldes zu sprechen, jedoch nie in seinem eigenen“ (485).

H. Becher SJ

Romane

Stenius, Göran: Brot und Steine. Roman. (547 S.) Frankfurt 1960, Josef Knecht. DM 16,80.

In „Die Glocken von Rom“ hatte Stenius den Beweis erbracht, Dichter zu sein. In dem neuen Buch erzählt der finnische Diplomat in Rom die Geschichte seiner Heimat in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Ausgehend von den armen Bewohnern der unendlichen Wälder, den Bauern, Fischern, Holzarbeitern, Bettlern und ihres vielfach noch vom alten Heidentum und mannigfachem Aberglauben erfüllten protestantischen Christentums greift er weiter, um den Weltsinn der wiborgischen Kaufleute zu zeigen. Dieses Land und diese Menschen geraten in die politischen Kämpfe zur Zeit Napoleons und des mächtigeren Russlands, in die wirtschaftlichen

Johnson, Uwe: Mutmaßungen über Jakob. Roman. (308 S.) Frankfurt 1959, Suhrkamp. DM 14,80.

Jakob arbeitet an einem Stellwerk der ostzonalen Eisenbahn. Er und der Kreis seiner Bekannten empfinden ihre materielle Not, den Zwang der amtlichen Weltanschauung, die Bedrohung durch die Agenten der Regierung. All das läßt ihnen den Westen als Land der Freiheit erscheinen. Aber als Jakob in die Bundesrepublik fährt, nimmt er Anstoß an dieser konkreten Freiheit, die ihm mehr als ein äußeres Sich-ausleben und eine Verdorrung der Herzen erscheint. Die Bedrängnisse des Osten lassen ihn und seine Freunde doch viel ernster an den Sinn des persönlichen Lebens und an die innere Gemeinschaft denken. Auch wenn sie nicht zur Klarheit kommen, nicht in ihrer inneren Welt ein uner-

schütterliches Fundament und eine lebenserhaltende Wurzel erkennen, sie spüren doch die Einheit ihrer menschlichen Sehnsucht. Zeichen der inneren Qual ist der Tod Jakobs, der im Nebel auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte von einer Rangierlokomotive überfahren wird. — Dem Verf. ist es nur gelungen, eine blasse Ahnung von den seelischen Kämpfen zu geben. Alles bleibt im Ungefährn. Darum nennt er auch, aus der Not eine Tugend machend, sein Buch „Mutmaßungen“. Dem entspricht auch der Stil. Satzbau und Zeichensetzung, Bau und Entwicklung des Buches verzichten auf Klarheit und auf die Gesetze der Grammatik. So aber darf man die Sprache nicht mißhandeln. Gewiß entspricht diese Form der seelischen Unsicherheit und Ratlosigkeit der Personen. Aber es muß doch die Aufgabe des Dichters sein, den Wirrwarr zu lösen, das Lockere zu verdichten. Es geht nicht an, hier zur Entschuldigung von einem Experiment zu sprechen, das nichts anderes ist als die Nachahmung von Joyce und anderen Autoren. Wie hätte wohl Karl Kraus von dieser stammelnden Darstellung gesprochen, wenn er es überhaupt für wert gehalten hätte, von dem Buch Kenntnis zu nehmen! „Mutmaßungen“ ist das erste Werk des Verf.s. Es wäre für sein Talent besser gewesen, wenn er sich um eine wirkliche deutsche Sprache bemüht hätte. Aufs Geradewohl zu schreiben, führt nicht zur Kunst.

H. Becher SJ

Malamud, Bernard: Der Gehilfe. Roman. (298 S.) Köln 1960, Kiepenheuer & Witsch. DM 16,80.

Der Roman spielt in einem Viertel der Armenleute in Brooklyn. Ein jüdisches Ehepaar mit einer Tochter betreibt ein armeliges Lebensmittelgeschäft. Die Gefahr des Bankerotts droht immer. Da bietet sich ein junger Italiener als Gehilfe an, der zeitlebens gehungert, viel angefangen und wieder alles verloren hat, durch Mangel an Beharrlichkeit und kleine Veruntreuungen. Er will zwar ehrlich sein, bestiehlt seinen Herrn aber immer wieder. Zwar arbeitet er fast ohne Entgelt, um ein Dach über dem Kopf zu haben und einen Überfall auf den Inhaber, bei dem er half, zu sühnen. Er verliebt sich in die Tochter, die ihn als Goj ablehnt, allmählich aber von seiner Treue gerührt wird. Zwar kommt es zu vorübergehender Entfremdung; doch nach dem Tod des Vaters sorgt der Gehilfe für das Geschäft, läßt sich beschneiden und wird wohl Helen heiraten. — Das Milieu der Armen ist getroffen. Es geschieht nichts Bedeutendes in dem Buch. Am wichtigsten sind dem Verf. die seelischen Vorgänge, die in aller Breite und eintöniger Wiederholung auseinandergelegt werden. Als Vorwurf einer Novelle wäre der Stoff wohl geeignet gewesen; als Roman gelangt er

nie auf eine größere Höhe als auf die eines bescheidenen Realismus. H. Becher SJ

Hochmuth, Karl: Arm und reich und überhaupt... Roman. (200 S.) Memmingen 1960, M. Dietrich. DM 9,80.

Jan Chmielski ist Flüchtling, wächst bei seiner Mutter auf, die mit einem Freund zusammenlebt. Der Junge wird ein „Halbstarker“ und kommt auf die schiefe Bahn, da er nirgends und von niemand wirklich geliebt und umhütet wird. Er gerät in Verzweiflung und macht einen halben Selbstmordversuch. Im Krankenhaus pflegt ihn eine Schwester, die sich selbstlos den Aussätzigen in der Mission widmen will. Dieses Erlebnis bewirkt eine Umkehr. Die Sattheit, der Egoismus, die Gleichgültigkeit der Menschen von heute wird gut dargestellt, auch der Weg Jans nach unten. Daß die Begegnung mit der Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft ihn beeindruckt, ist glaubhaft; dagegen nicht, daß dies nun alles auslöscht, was er vorher getan und gedacht hat. Die erzieherische Tendenz des Buches ist auch nicht zu übersehen.

H. Becher SJ

Dessauer, Maria: Herkun. Roman. (307 S.)

Hamburg 1959, M. v. Schröder. DM 14,80. Ein maßlos eitler und hochfahrender junger Mann sucht Freundschaft mit dem in Ruhestand lebenden berühmten Politiker Herkun, der ihn anscheinend verachtet, wendet sich von ihm, gerät in die Abhängigkeit eines verdorbenen Mädchens, verkommt, wird aber vor dem Selbstmord durch die Verständigkeit und die Kraft Herkuns bewahrt. Die Sprache des Romans ist gut. Der Stoff ist aber nicht so sehr verdichtet, als daß er „erhöht“ wäre, d. h. er ist voll von „Interessantem und Charakteristischen“, wie Fr. Schlegel sagen würde. Er bewegt sich fast ausschließlich an der Grenze des Möglichen und Wahrscheinlichen. Das verrät die poetische Schwäche der Verf.in.

H. Becher SJ

Magiera, Kurtmartin: Tag und Nacht. (94 S.) Frankfurt 1959, Josef Knecht. DM 4,80.

Das Mädchen Maria hat am Tag eine zarte und reine Liebesbegegnung mit einem unbekannten Soldaten, der am Ende seines Urlaubs mit ihr seinen konvertierten und im Kloster lebenden Bruder besucht. Dieses Erlebnis ist ein Vorspiel: Bei ihrer Heimkehr hilft sie einer vor Entkräftigung auf der Straße zusammengeschlagenen Jüdin, bringt sie nach Hause und begegnet dem ganzen Elend der mit dem Judenstern gezeichneten Mitmenschen. Licht und Finsternis waren damals und sind immer die Umwelt unseres Lebens, das sich vom Tag nicht verführen lassen, in der Nacht uns nicht feige finden darf.

H. Becher SJ